

«Eine Krise ist oft ein Rückschritt»

Biel In Krisenzeiten wird die klassische Rollenverteilung in der Gesellschaft tendenziell gestärkt, oft zulasten der Frauen. Auf den Frauenstadtrundgängen, die am Samstag starten, wird dies anhand von historischen Bieler Biografien belegt und diskutiert.

Sarah Zurbuchen

Die 1889 geborene Bielerin Elisabeth Lüthy hätte heute vielleicht ein Déjà-vu. Denn auch sie erlebte anlässlich der Spanischen Grippe eine Pandemie, die den Alltag umkremelte. «Gottlob bekam niemand die Grippe und ich glaube der Wein und Schnaps war schuld daran, dass wir alle heil davon kamen. Es war eine furchtbare Zeit, die Menschen starben wie Fliegen dahin und ganz besonders die Gesündesten rafften dahin», schrieb die Telefonistin in ihren Aufzeichnungen. Sie heiratete am 3. August 1918 Oswald Linder. Zu diesem Anlass musste das Brautpaar eine Genehmigung der Stadt Biel einholen, da auch während der Spanischen Grippe öffentliche Versammlungen verboten waren. Weil sie in den Ehestand trat, durfte sie nicht mehr als Telefonistin arbeiten, denn in der Telefonzentrale wurden damals nur ledige Frauen angestellt. Doch die tödliche Krankheit verursachte einen Arbeitskräftemangel, und Lüthy wurde zurückgerufen, um eine 18 Jahre junge Kollegin zu ersetzen, die nach drei Tagen Krankheit verstorben war.

Die Geschichte von Elisabeth Lüthy wird auch anlässlich der Frauenstadtrundgänge, die vom Frauenplatz Biel in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für Zeitfragen organisiert werden und am 13. Juni wieder starten, erzählt. Dabei wird – mit Bezug auf die Coronapandemie – auch die Krisenbewältigung thematisiert. Denn, so die beiden Koordinatorinnen Katharina Stöckli und Luzia Sutter Rehmann, «in schwierigen Zeiten halten die Frauen die Gesellschaft zusammen». Und Biel hat einige Krisen erlebt. So suchte etwa zweimal die Pest die Stadt heim, 1564 starb die Hälfte der Bieler Bevölkerung an der Krankheit.

1900 und 1934 erkrankten viele Menschen in der Stadt an der Diphtherie. «Auch damals wurden übrigens die Schulen geschlossen», sagt Sutter Rehmann. «Was hiess das wohl damals für die vielen Frauen, die in der Uhrenbranche arbeiteten?»

Historisch überliefert ist jedenfalls, dass Krankenpflege, Heimarbeit, Erziehung und Bildung schon immer von Frauen geleistet wurden, ganz besonders in Krisenzeiten. Das zeigen etwa alte Fotografien aus der Zeit der Spanischen Grippe: «Auf den Bildern sind jeweils viele Frauen zu sehen, die die Pflege der Kranken übernommen haben», sagt Sutter Rehmann, Theologin und Studienleiterin des Bieler Arbeitskreises für Zeitfragen. Weil viele Männer damals im Kriegsdienst waren oder an der Grippe erkrankten, mussten die Frauen zusätzlich für sie Männer einspringen, so die Historikerin Katharina Stöckli. «Ihr soziales Engagement bezahlten die Frauen teuer. Mit Mehrfachbelastungen, mit einem hohen Risiko, sich anzustecken und mit einer prekären finanziellen Situation, weil sie nicht oder nur schlecht entlohnt wurden.»

In wirtschaftlichen Krisen seien Frauen immer auch die ersten gewesen, die entlassen wurden oder als günstige Arbeitskräfte Heimarbeit verrichteten. «Biel mit seinen Arbeiterinnen in der Uhrenbranche war da keine Ausnahme, im Gegenteil.»

Anna Anker war eine der ersten Lehrerinnen

Auch die Lengnauerin Anna Anker-Rüfli (1835-1917), die Gattin des Malers Albert Anker, hat trotz einer guten Ausbildung schliesslich unbezahlt gearbeitet und dafür noch eine Doppel- und Dreifachbelastung in Kauf genommen. Bezeichnenderweise wurde eine Strasse in Biel nicht nach ihr, sondern nach ihrem Mann benannt, obwohl sie eine der ersten Lehrerinnen war, die der Kanton im 19. Jahrhundert ausgebildet hatte. Vor ihrer Heirat arbeitete sie am Zarenhof in St. Petersburg bei einer adligen Familie als



Werfen einen Blick auf Bieler Frauenbiografien: Katharina Stöckli (links) und Luzia Sutter Rehmann, die Koordinatorinnen der Frauenstadtrundgänge. PETER SAMUEL JAGGI

«Doch wer bezahlt für die Frauen? In Zeiten, in denen sich der Staat hoch verschuldet?»

Luzia Sutter Rehmann,
Leiterin Bieler Arbeitskreis für Zeitfragen

den Kindern zusammen Homeschooling machen. Denken wir an das schlecht bezahlte Pflegepersonal, die ungleichen Löhne oder die unbezahlte Erziehungsarbeit, hat sich in diesen Bereichen noch nicht viel getan. «Es sind dieselben Themen, die die Frauen letztes Jahr anlässlich des Frauenstreiks angeprangert haben und die seit Jahrzehnten gefordert werden», so Stöckli. Gleichen Lohn für die gleiche Arbeit sei sogar schon beim Landesstreik 1918 gefordert worden und bis heute nicht erfüllt.

Langfristige Auswirkungen der bürgerlichen Rollenverteilung

«Die Coronakrise hat wieder einmal gezeigt, wie tief die klassische bürgerliche Rollenverteilung in unserer Gesellschaft immer noch verankert ist», sagt die Historikerin weiter. Es werde leider immer noch als selbstverständlich angesehen, dass Erziehung, Home-Schooling oder unentgeltliche Hausarbeit Frauensache seien. «Das kann man historisch aufarbeiten, wir werden das auch in die Frauenstadtrundgänge miteinbeziehen.»

Viele seien der Meinung, die Frauen hätten doch heute alles erreicht, denn sie können einen Beruf ergreifen, Geld verdienen, haben alle Freiheiten, die sie wollen. «Doch dem ist nicht so.» Natürlich gebe es auch Väter, die diese Pflichten übernehmen. «Aber das sind dann die Superväter, die sich noch Zeit nehmen für ihre Kinder», sagt Luzia Sutter Rehmann. Und Stöckli: «Diese Debatte dauert schon viel zu lange.»

Die Auswirkungen einer solchen gesellschaftlichen Rollenverteilung in einer längeren Perspektive sind hinlänglich bekannt: Die Mehrfachbelastung von Beruf und Familie führt dazu, dass den Frauen die Zeit und Energie fehlt, um sich im beruflichen Bereich zu etablieren oder sich weiterzubilden. Sie verdienen weniger Geld und können sich keine gute Altersvorsorge aufbauen. Luzia Sutter Rehmann ist deshalb überzeugt, dass eine Krise immer auch auf-

zeigt, welche konservativen Kräfte eigentlich noch immer vorherrschen. Doch einige Frauenbiografien zeigen auch, dass eine Krise Veränderungen anstossen kann. Nochmals zurück zu Elisabeth Lüthy: Sie wurde «dank» der Spanischen Grippe zur ersten verheirateten Telefonistin in der Stadt Biel. «Das war eine bedeutende Sache, die nur dank der Krise zustande kam», sagt Sutter Rehmann.

Auch Marie-Louise Bloesch-Moser (1782 – 1863) konnte ihre Chance während einer Typhusepidemie 1813/14 wahrnehmen. Damals schleppten russische und österreichische Truppen die Krankheit ein. Innerhalb von drei Monaten waren 123 Bielerinnen und Bieler sowie 200 Soldaten daran gestorben. Der junge Arzt Alexander Bloesch war ebenfalls unter den Opfern und hinterliess seine Ehefrau Marie-Louise mit den gemeinsamen fünf Kinder. Die Stadt Biel übergab der jungen Frau schliesslich das Pensionat des neu eröffneten Bieler Gymnasiums, denn es fehlte wieder einmal an Personal. So konnte die Familie unterstützt und gleichzeitig ein Problem gelöst werden. «Sie hat die Chance ergriffen und ihre Sache gut gemacht», so Luzia Sutter Rehmann. Laut Katharina Stöckli war es damals nicht üblich, wenn eine bürgerliche Frau erwerbstätig war. Geholfen habe dabei aber sicher, dass sie sich in einem «anständigen, traditionellen und sitzamen» Berufsfeld betätigte.

Fazit: Krise war oft Rückschritt, bot aber auch Möglichkeiten

Eine Krise, bilanziert Luzia Sutter Rehmann, war und sei noch heute oft ein Rückschritt, eine Bedrohung von Freiheiten, die die Menschen erkämpft hätten. Sie könne aber auch eine Chance sein, etwas Neues anzupacken. «Weil Not am Mann ist», sagt sie und schmunzelt. So habe der Mangel an Männern und damit an Arbeitskräften der einen oder anderen Frau dazu verholfen, aus dem traditionellen Rollenbild auszubrechen.

Was den beiden Frauen zu denken gibt, sind die immer noch prekären Verhältnisse, in denen Frauen heutzutage leben. Nur eines von vielen Beispielen ist die schlecht bezahlte und wenig anerkannte Care-Arbeit. Mit dem Klatschen für die Pflegekräfte habe die Gesellschaft zwar ein Zeichen gesetzt. Doch wird sich dadurch wirklich etwas ändern? «Ich hoffe es. Doch wer bezahlt für die Frauen? In Zeiten, in denen sich der Staat hoch verschuldet?» Die Frage der Theologin bleibt – vorerst – unbeantwortet.

«Der andere Blick» und «Weltsichten»

• **«Der andere Blick»:** 13. Juni (deutsch), 27. Juni (französisch), 11 Uhr, Treffpunkt: Ring, Altstadt Biel. Es werden Orte aufgesucht, an denen Frauen Spuren hinterlassen haben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen die Lebensweise der Frauen kennen, sehen, dass diese schon immer in der Öffentlichkeit agiert haben und eine wichtige Rolle als Kulturvermittlerinnen innehatten.

• **«Weltsichten: Wenn Frauen reisen»:** 11. Juli (französisch), 25. Juli (deutsch), 11 Uhr, Treffpunkt: Robert-Walser-Platz. Der Rundgang stellt weibliches Reisen in einen grösseren, gesellschaftlichen und historischen Kontext und erzählt die Geschichten von einzelnen Frauen – Geschichten, die sich auch an Bieler Orten festmachen lassen.

• **Beide Rundgänge** werden auch im Herbst durchgeführt, die Daten sind noch nicht bekannt. Ein spezieller Blick soll darauf geworfen werden, wie sich gesellschaftliche Krisen auf das Leben der Frauen auswirken. sz

Info: Anmeldung: rundgang@frauenplatzbielbiemme.ch. Kosten: 20 Franken. Die Rundgänge sind auch privat buchbar. Preis: 300 Franken. Arbeitskreis für Zeitfragen, 032 322 36 91.